

Wohnungslos?

Arbeitsrecht von A-Z 17. A. E.
Recht-Verlag
dtv

Geschichte Europas
seit dem Weltkrieg
pizzade

THE LAST DAYS
OF POMPEII
H. R. HOEFT
Third Edition
David Weather

Geography
An Integrated Approach

Editorial

Liebe LeserInnen und FreundInnen des u-boten,

das neue Semester hat begonnen und der Herbst hält Einzug. Während sich alle Leute langsam mit Decken und heißem Tee in ihren Kämmerchen einrichten und die Heizung hochdrehen, sind wir in Kälte und Regen unterwegs, um für unsere nächsten Artikel zu recherchieren.

Einige Stürme haben uns bereits ein wenig durchgewirbelt. So zum Beispiel eine intolerante Brise auf dem Markt der Möglichkeiten (S.10).

Unser Hauptaugenmerk liegt in diesem Heft auf dem Suchen und Finden eines

neuen Heims: Wer wo wie oder auch nicht zum Studienbeginn eine Wohnung gefunden hat, könnt ihr in der Mitte des Heftes nachlesen. Anne ist zudem bei der eigenen Wohnungssuche auf die Rekrutierungsmethoden einer Verbindung aufmerksam geworden (S.5) und Barbara erzählt, wie sie ihre Zeit in einer der Notunterkünfte des Studentenwerkes verbracht hat und welche Auswirkungen das auf ihre sozialen Kontakte hatte (S.4).

Wir hoffen, dass ihr dem Stress der Wohnungssuche weitestgehend entkommen konntet und wünschen euch ein angenehmes und erfolgreiches Wintersemester.

Eure Redaktion



ABC-Schützen

Der Umgang mit Computern sollte wie die Beherrschung der Rechtschreibung eine Selbstverständlichkeit für jeden Studierenden sein. Bei einigen älteren ProfessorInnen ist es mit dem Technikwissen dagegen nicht gut bestellt. Glücklicherweise hat die Uni Heerscharen von wissenschaftlichen Hilfskräften angestellt, die den wertvollen Profs beim Öffnen des Laptops behilflich sind. Dass es mit technischen Kenntnissen auch unter Studis nicht so weit her ist, beweist der aktuelle Vorsitzende des RCDS Freiburg. Durch das Protokoll der letzten FSK hatte er erfahren, dass wir im aktuellen u-boten eine Stellungnahme des Schwulesbi-Referats zum Verhalten des RCDS-Vorsitzenden während des Marktes der Möglichkeiten abdrucken. „Um eventuellen juristischen Streitigkeiten vorzubeugen“ sollten wir ihm „umgehend“ einen Vorabdruck zukommen zu lassen. Nett fragen hätte zwar gereicht, aber drohen geht zu weit. Als ehemaliger Pressereferent weiß man ja: „bad news are good news“. Sollen die uns ruhig verklagen, dann wird die Stellungnahme wenigstens gelesen. Was das mit Technik zu tun hat? Es hätte einfach gereicht den Anhang des besagten FSK-Protokolls zu öffnen, um an die gewünschte Stellungnahme zu kommen. Das war aber wohl zu schwierig. Lasst euch am besten von eurem Anwalt erklären, wie man Dateianhänge öffnet. Wofür wird der sonst bezahlt?

Übrigens: „Wehrte Kommilitonen“ schreibt man ohne „h“. Am besten erklärt euch euer Anwalt gleich noch, wie man ein Wörterbuch aufschlägt.

Uwe Ehrhardt

Inhalt #812

Thema: Wohnungslos?

- | | |
|------------------------------------------|-------------|
| Ein Bericht aus der Notunterkunft | S. 4 |
| Mein lieber Herr Gesangsverein | S. 5 |
| Wo wohnst du? | S. 6 |

HoPo

- | | |
|----------------------------------------------|--------------|
| Kaffeeverbot | S. 3 |
| Die Eröffnung des akademischen Jahres | S. 8 |
| Der Markt der Möglichkeiten | S. 10 |
| Attestregelung im Krankheitsfall | S. 10 |

we are u

- | | |
|----------------------------|--------------|
| we want u | S. 5 |
| Service und Termine | S. 15 |
| stud.live | S. 16 |

Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Das Kollegiengebäude IV liegt zentral im Universitätszentrum zwischen KG I, Mensa und der alten UB. Vor dem Bau der alten (damals noch der neuen) Universitätsbibliothek am Platz der Universität diente das Kollegiengebäude IV als Universitätsbibliothek. Nach dem Auszug der Bücher zogen Professoren in ihre neuen Büros im Kollegiengebäude. Heute sind im KG IV das Englische Seminar, das Seminar für Wissenschaftliche Politik, das Institut für Soziologie und das Historische Seminar samt Verbundbibliothek untergebracht. Das Seminar für Alte Geschichte ist etwas

Verbot an die Universitätsleitung. Bereits im November 2008 wurde den Fachschaften vom Rektorat mitgeteilt, dass der Kaffeeausschank im KG IV verboten sei. Stattdessen können sie auf Antrag im Durchgangsbereich des KG III verkaufen. Damals stützte es sich auf drei Argumente: Der Kaffeeverkauf verursache zu viel Dreck, er stehe in Konkurrenz zu den Cafés des Studentenwerks und der Kaffeeverkauf behindere die Notausgänge für den Brandfall. Nach Vermittlung des damaligen u-asta-Vorstands mit dem Rektor erhielten die Fachschaften die mündliche Zusage, dass der Kaffeever-

Fachschaften, dass er den Kaffeeverkauf im KG IV keineswegs als Konkurrenz ansehe. Metz begrüßte sogar ausdrücklich den Kaffeeausschank durch die Fachschaften. Nach Ansicht des Rektorats stelle der Kaffeeverkauf durch die KG IV-Fachschaften zudem eine Ungleichbehandlung der anderen Fachschaften dar. Diese wurden aber nicht gefragt, ob sie sich überhaupt ungleich behandelt fühlen. Nach einer Umfrage der KG IV-Fachschaften fand sich keine andere Fachschaft, die einen Anstoß am Kaffeeverkauf im KG IV nahm. Auch dieses Argument wurde demnach in den Büros

Kaffeekrieg im KG IV

Das Rektorat verbietet den Kaffeeverkauf im KG IV

Besonderes und liegt etwas abseits im KG I. Von außen ähnelt das Aussehen des KG IV entfernt an eine Kirche. In dessen Foyer verkaufen die Fachschaften des KG IV montags bis donnerstags im Semester von 12-14 Uhr zum Selbstkostenpreis Kaffee. Die Redaktion konnte nicht mehr ermitteln, seit wann der Kaffeeverkauf stattfindet, aber er ist nach mehreren Jahrzehnten zu einer guten Tradition geworden. Bereits in den 90ern gab es auf Initiative eines Professors den Versuch den Kaffeeverkauf im KG IV zu verbieten. Damals sahen sich die Fachschaften aus Protest gegen das Verbot gezwungen ihren Kaffee nackt zu verkaufen. Erfolgreich, denn bis heute wird weiterhin jeden Mittag Kaffee gekocht und verkauft.

Geht es nach unserer Unileitung, dann ist es mit dem Kaffeeverkauf ab sofort vorbei. In einem Schreiben vom 8. Juli verbot das Rektorat den Fachschaften jeden weiteren Kaffeeverkauf im KG IV. Das Verbot wurde auf mehrere Argumente gestützt, von denen eins, die Sauberkeit, berechtigt ist, die übrigen Argumente aber schlicht und ergreifend erfunden und falsch sind. Aber der Reihe nach.

Gegen Ende des letzten Wintersemesters wurde die Vorhalle der KG IV renoviert. Bereits zwei Tage nach der Renovierung wies eine der frisch gestrichenen Wände deutliche Kaffeespuren auf, die vom Kaffeeverkauf der Fachschaften verursacht wurden. Darüber verärgert wandten sich die Hausmeister mit der Bitte um ein

kauf geduldet sei. Nach der Initiative der Hausmeister in diesem Jahr musste das Rektorat davon ausgehen, dass sich die Sauberkeit seit November 2008 nicht verbessert habe. Dokumentiert wurden die Verschmutzungen durch vier Fotos der Hausmeister. Auf einem ist die erwähnte verschmutzte Wand zu sehen. Drei weitere Fotos belegen die Verschmutzung von Gegenständen, die für ihre besondere Schmutzigkeit bekannt sind – Mülleimer. Die Hausmeister argumentieren, dass ausschließlich die Fachschaften die Schuld an der Verschmutzung der Mülleimer tragen. Beweisen lässt sich dies nicht, schließlich wird das KG IV-Foyer nicht nur von den Fachschaften benutzt. Ein Mitglied der Fachschaft Geschichte hat in den letzten Semesterferien – einem Zeitraum, in denen kein Kaffeeverkauf stattfindet – durch Fotos belegt, dass die Mülleimer auch vom normalen Durchgangsverkehr im Foyer verschmutzt werden. Die Fachschaften tragen daher eher eine Teilschuld, sind aber nicht für alle Verschmutzungen verantwortlich zu machen. Der Hinweis auf die Verschmutzung ist das einzige stichhaltige Argument, dass für das Verkaufsverbot angeführt werden. Da es aber besser ist, mehrere Argumente zu haben, hat sich ein pffiger Rektorsmitarbeiter zusätzliche Argumente ausgedacht. Zum einen wurde darauf hingewiesen, dass der Kaffeeausschank der Fachschaften in Konkurrenz zum Kaffeeverkauf des Studentenwerks stände – ein glatte Falschbehauptung. In einem Schreiben bestätigte der Geschäftsführer des Studentenwerks Clemens Metz den

des Rektorats ausgedacht. Über solche Scheinargumente sind die KG IV-Fachschaften sehr verärgert. In einem Schreiben an Prorektor Heiner Schanz brachten sie ihre Verärgerung zum Ausdruck. Die Fachschaften sind nicht bereit den Kaffeeverkauf einzustellen. Gleichzeitig suchten die Fachschaften das Gespräch mit den Hausmeistern. Dabei stellte sich zu Überraschung der Fachschaften heraus, dass sich nur ein Teil der Hausmeister am Kaffeeausschank im KG IV stört. Eine der beiden Hausmeisterschichten hat nach Aussage eines Mitglieds der Fachschaft Geschichte kein Problem mit dem Kaffeeausschank.

Momentan verkaufen die Fachschaften wie in den Jahrzehnten vorher ihren Kaffee im KG IV-Foyer. Auf Bitte der Hausmeister haben sie die Tische mit Wachsdecken geschützt, damit sie keinen Schaden nehmen. Die Tische waren beim Umzug der UB in der Stadthalle für den Sperrmüll vorgesehen, wurden aber von den Fachschaften vor der Verschrottung bewahrt. Für die Fachschaften wäre es hilfreich, wenn wieder alle Steckdosen im KG IV funktionstüchtig wären. Dann müssten sie auch nicht mehr vor besagter Wand kochen und den Kaffee durchs ganze Foyer tragen. Die Hausmeister dulden momentan den Kaffeeverkauf. Zwar hat ein besonders gewiefter Hausmeister am ersten Verkaufstag im Semester der Stecker gezogen, was aber eher eine nette Anekdote am Rande ist.

Uwe Ehrhardt

Zum Wohnen in den Keller?

Die Notunterkunft ist nicht so schlecht wie ihr Ruf

Eigentlich hatte ich unglaublich viel Glück bei meiner Wohnungssuche. Trotz Hochbetriebszeit zu Semesterbeginn, trotz meines Budgetlimits und trotz meiner diversen Ansprüche an Wohnlage und WG-Größe fand ich nach zwei Wochen Suche eine tolle Haus-WG in St. Georgen, nicht zu teuer, nicht zu weit außerhalb, mit Balkon und mit netten Leuten. Einziger Haken: das Zimmer wird erst ab 1.11. frei. Auch kein Problem, einen Tag später bot mir eine Freundin an, ich könne den Monat noch bei ihr wohnen, sie suche eh einen Zwischenmieter da ihre Mitbewohnerin schon früher als geplant ausziehe.

Also erklärte ich mein Vagabundenleben für beendet und fuhr frohen Mutes nach Hause, um jetzt endgültig mit Sack und Pack wieder nach Freiburg umzuziehen. Doch kurz bevor es losgehen sollte, kam dann die schlechte Botschaft. Bei meiner Zwischenmiete war irgendetwas schief gelaufen, das Zimmer doch nicht frei, und ich stand wieder auf der Straße, diesmal jedoch zu erschwerten Bedin-

gungen. Denn erstens würde jetzt das Semester anfangen und zweitens hatte ich mein gesamtes Hab und Gut dabei, in unzähligen Taschen, Tüten und Kartons verpackt. Was also tun? Es musste eine schnelle und unkomplizierte Lösung her, also marschierte ich mit meinen Eltern im Schlepptau zum Studentenwerk und meldete mich für die Notunterkunft an mit dem Plan, dort bis zum Einzug in meine WG zu bleiben.

Die Notunterkunft befindet sich in der Stusie im Keller von Haus 10. Es gibt einen Männer- und einen Frauenschlafraum, eine Küche für alle und zwei Klos und eine Dusche auf dem Flur. Im Zimmer hat jeder eine Matratze und einen durchnummerierten Stuhl, also alles spärlich, aber ausreichend. Nachdem ich es geschafft hatte, all meinen Kram irgendwo zu verstauen, denn viel Platz ist

dort wirklich nicht, lernte ich auch sofort ein paar „Leidensgenossinnen“ kennen.

Von acht Matratzen waren bei den Frauen sechs belegt und der Anteil an ausländischen Studierenden war recht hoch. Einige suchten nach wie vor verzweifelt nach einer Wohnung, andere warteten wie ich einfach den 1.11. ab. Wenn wieder jemand eine Wohnung gefunden hatte, freuten sich immer alle kollektiv und mancher tat es fast leid, die dort gewonnenen Freunde zurück zu lassen. Außerdem traf ich ständig gut aussehende Austauschschüler auf dem Flur oder in der Küche und die Dusche

nachdem sie von meiner Situation in der BZ gelesen hatte, um mir zu sagen, dass sie schon mit ihrer Mitbewohnerin gesprochen hätte und sie mich für die Zeit aufnehmen könnten. Sie hätten zwar auch nur ein Sofa zu bieten, aber das sei doch immerhin besser.

Das war ja alles noch sehr nett und ich war echt beeindruckt von dieser Welle von Solidarität. Mein Selbstwertgefühl begann allerdings zu bröckeln, wenn Leute mir anboten, mir Essen zu schenken oder bei ihnen zu Essen. Da fühlte ich mich dann wirklich wie eine hilfsbedürftige Randgruppe der Gesellschaft.

Von anderen als Hungerleidend eingeschätzt zu werden ist echt ein tiefer Schlag und ich kann jetzt verstehen, welche Überwindung es andere Menschen kosten muss, zur Tafel oder so zu gehen. Ich überlegte, ob ich in Zukunft nicht besser sagen sollte „Ich wohne vorübergehend in der Stusie.“ anstatt „Ich wohne in der Notunterkunft.“ Aber eigentlich ist das ja Quatsch, die schwierige Situation auf dem Freiburg-

ger Wohnungsmarkt ist doch allgemein bekannt und die Notunterkunft, wie gesagt, wirklich nicht so schlecht und es muss sich niemand dafür schämen, dort gelandet zu sein.

Ein paar Abstriche muss man allerdings schon machen; man wohnt halt in einem Hühnerstall und wenn die Hühner morgens um 7 Uhr ausfliegen, gibt es keine Chance länger als bis 8 Uhr zu schlafen. Außerdem vermeidet man den ganzen Tag, nach Hause zu fahren, denn dort hat man ja nicht mal einen Tisch zum lernen. Deshalb habe ich dann nach einer Woche doch das Angebot von zwei Freunden angenommen, so lange bei ihnen zu wohnen bis ich endlich in meine eigenen vier Wände ziehen kann.

Barbara Depka



Es muss ja nicht gleich draußen sein

war morgens auch jedes Mal frei, wenn ich duschen wollte, obwohl es nur eine für 18 Leute gab. Also alles halb so schlimm, dachte ich.

Womit ich allerdings nicht gerechnet hatte, war die Reaktion meines Umfelds. Notunterkunft scheint für die meisten auf der gleichen Stufe zu stehen wie Asylbewerberheim und ich wurde von allen Seiten ausgiebig bemitleidet. Alle meine Freunde boten mir spontan an, dass ich doch auch eine Weile bei ihnen wohnen könnte und auch diverse Bekannte oder Menschen, die ich eigentlich kaum kenne und von denen ich es nicht erwartet hätte.

Sogar ein Mädels, mit dem ich nur einmal im Rahmen einer Mitfahrgelegenheit ein Zugticket nach Köln geteilt hatte, machte mich über studiVZ ausfindig,

Lieber Herr Gesangsverein

Wie eine Sängerschaft ihre Zimmer loswerden will

Studentenverbindungen sind ein Teil Freiburgs. Sie gründen meist auf alten Traditionen, welche von ihren Mitgliedern bewahrt und geschätzt werden. Was man von diesen Traditionen hält, bleibt jedem selbst überlassen und die meisten sollten selbst in der Lage sein, dies für sich zu entscheiden. Allerdings gibt es auch Menschen, insbesondere Studienanfänger, die noch nie etwas über Verbindungen gehört haben und nicht wissen, wofür die einzelnen Gruppen stehen. Das ist nicht weiter dramatisch, kompliziert wird es erst, wennso jemand in Freiburg auf Wohnungssuche ist.

Ein wichtiges Merkmal von vielen Verbindungen ist schließlich ein großes Haus in dem die Mitglieder für wenig Geld und zentral gelegen wohnen können. Nichtmitglieder können in den meisten Häusern nur ein Semester lang bleiben. Aus rein wohnungstechnischer Sicht ist so ein Angebot sehr verlockend, mitunter kosten Zimmer in Verbindungshäusern nur 150€ bei über 15m². Da können sogar die billigsten Studentenwohnheime nicht mithalten. Vergessen sollte man dabei jedoch nicht, dass ein solches Zimmer mit noch viel mehr verbunden ist.

Jede Studentenverbindung hofft natürlich, dass die neu eingezogenen Studienanfänger langfristig auch der Verbindung beitreten. Das ist zu erwarten und nicht weiter verwunderlich. Problematisch wird es, wenn die Wohnungssuchenden vorher gar nicht informiert werden, dass es sich bei dem beworbenen Zimmer um ein Verbindungszimmer handelt. Die meisten Verbindungen vermeiden diese Situation schon im Vorfeld, indem sie sich selbst in der Beschreibung des Zimmers vorstellen oder ihre Homepage angeben. Eine allerdings vermeidet in allen Internetplattformen jede Erwähnung eines Details, welches auch nur entfernt auf eine Studentenverbindung hinweisen könnte.

Anstatt ein freies Zimmer in einem Haus (also zum Beispiel einer 15er WG) anzubieten, werden die Zimmer als kleine WGs „getarnt“ oder sogar als mehrere Einzimmerwohnungen eingestellt. In der Beschreibung werden entweder nur kurze Angaben der Eckdaten geliefert oder ein netter Text verfasst, in dem der Eindruck einer „normalen“ 4er WG gegeben wird. In keiner kommerziellen Internetplattform ist die Zugehörigkeit zu

einer Studentenverbindung angegeben. Sogar im Wohnportal des Studentenwerks wurden die Zimmer dieser Verbindung ohne Kennzeichnung, also als mehrere „normale“ Einzimmerwohnungen angegeben. Erst nach der Anfrage des u-boten wurden sie als Zimmer einer Studentenverbindung gekennzeichnet.

Die Frage, die sich bei alledem stellt, ist warum eine Studentenverbindung ihre Zimmer in dieser Art verschleiert. Welchen Sinn macht es für eine Verbindung, sich in der Zimmerbeschreibung nicht vorzustellen. Nicht nur, dass es für viele Wohnungssuchende, für die ein Verbindungshaus nicht in Frage kommt, lästig und zeitraubend ist, vorher nicht informiert zu sein (ganz zu schweigen von den Studienanfängern, die für eine Besichtigung von weither nach Freiburg reisen müssen). Fraglich ist auch, welchen Nutzen diese Verbindung daraus zieht. Denn egal was man von den Werten einer Studentenverbindung hält, wer nicht gerne singt, wird auch dann nicht dem Gesangsverein beitreten, wenn er ihn besichtigt hat.

Anne Bickel

Verstärkung gesucht: Info-Treffen des u-boten

Der u-Bote ist, wie ihr wahrscheinlich wisst, nicht nur das Hausblatt des u-asta, sondern bemüht sich darum, euch einen groben Überblick davon zu geben, was zurzeit in- und außerhalb der Uni vonstatten geht. Da wir selbst Studierende sind, hoffen wir, euren Geschmack weitestgehend zu treffen und euch die Infos zu geben, die euch interessieren. Damit das so bleibt, ist eine Redaktion wie die unsere aber auch immer darauf angewiesen, stets neue und engagierte Kommilitonen in ihre Reihen aufzunehmen. Wir freuen uns immer über neue Gesichter und suchen jeden der Lust hat! Lust auf was? Nun ja; ich gebe euch mal einen kurzen Überblick über unsere Arbeit:

Jeden Donnerstag, 12 Uhr c.t., ist Redaktionssitzung, dort sammeln wir Themen und Neuigkeiten, über die wir im u-boten berichten wollen. So sind wir immer auf Tuchfühlung mit Uni-Institutionen wie dem Studentenwerk oder den Fachschaften, um die neuesten Infos aufzuschnappen und zu überprüfen. Diese sammeln wir dann bis zur nächsten Sitzung (Redaktionsschluss) in der Woche darauf. Am Wochenende wird dann gelayoutet; nicht gerade wenig Arbeit, aber mit angenehmer Gesellschaft, Kaffee, Keksen und gemeinsamem Essen ist das Ganze doch recht angenehm. Auch wenn es manchmal länger dauert, sind wir dann doch zufrieden, wenn wir am Ende eines langen Tages dann den fertigen u-boten vor uns haben. Das ist in etwa das übliche Tagesgeschäft.

Manchmal machen wir einen köstlichen Arbeitsausflug, z.B. zu den elsässischen Weihnachtsmärkten, um für euch die verschiedenen Märkte und Glühweine objektiv bewerten zu können...

Falls ihr jetzt Blut geleckt habt, kommt einfach in unsere Redaktionssitzung, donnerstags 12 Uhr im u-asta im ersten Stock. Kreative Ideen, neuer Schreibstil und frische Layoutexperten sind ebenso willkommen wie Engagement. Ihr müsst keine Rhetorik-Meister oder Software-Cracks sein; alles für die Arbeit nötige eignen wir uns zusammen an.

Am 11.11. von 12.00-14.30 Uhr bieten wir ein spezielles Info-Treffen an, an dem wir Interessierten gerne einen praktischen Einblick in unsere Arbeit ermöglichen wollen. Wenn ihr also Lust habt, kommt vorbei; wir würden uns freuen!

Mit lieben Grüßen, eure u-boten-Redaktion

Suchst du noch, oder wohnst du

Wie und wo einige Erstsemester in Freiburg wohnen – oder

Es ist nicht leicht, in Freiburg eine Wohnung zu finden. Besonders für Studienanfänger, die hier oft weder Kontakte haben noch sich sonst irgendwie in Freiburg auskennen, ist es extrem schwierig, etwas zu finden. Doch was heißt das im Konkreten? Um das herauszufinden, sind wir einfach losgezogen, und haben ein paar der jetzt anfangenden Studierenden gefragt, wie sie denn jetzt wohnen, wenn sie es überhaupt schon tun.



Hendrik fängt jetzt in Freiburg sein Jurastudium an. Ursprünglich kommt er aus Rheine in Nordrhein-Westfalen und hat sich auch von dieser Entfernung aus eine Wohnung gesucht. Nachdem er sich im Internet kundig gemacht hat, ist er an einem Wochenende nach Freiburg runter gefahren und hat sich gleich mehrere Wohnungen in einer Tour angeschaut. Es wurde schließlich eine Dachgeschosswohnung in St. Georgen. So weit ist er sehr zufrieden mit seiner großen, hellen Wohnung. Zentral genug ist sie auch noch, schließlich ist er es gewöhnt, lange Wege in die Stadt zu haben, da sind 20 Minuten mit dem Fahrrad nicht weiter dramatisch.

Patricia aus Memmingen und **Danja** aus Tübingen studieren beide pharmazeutische Wissenschaften. Patricia wohnt in einer Zweier-WG in Herdern und ist einigermaßen zufrieden damit. Nach sechs Besichtigungen in zwei Tagen hatte sie Glück. Indem sie in der Online-Ausgabe



der Zypresse vor deren Veröffentlichung nachgeschaut hatte, war sie einfach schneller als alle anderen. Nur der hohe Preis für das kleine Zimmer mit Küchenzeile ist ein Manko. Danja wohnt in einer WG in Landwasser, welche sie auch über das Internet gefunden hat. Schon nach drei Besichtigungen hat sie das Zimmer gefunden. Zwar ist Landwasser ein Stück weit weg, jedoch ist das Zimmer schön und recht günstig.



Lisa wohnt immer noch zu Hause. Zwar fängt sie jetzt auch in Freiburg ihr Studium an, Musikwissenschaft und Kognitionswissenschaften, bleibt aber trotzdem erstmal bei ihrer Familie in Staufen. Sie würde zwar prinzipiell schon gerne in Freiburg selbst wohnen, aber dafür sind ihr die Mietpreise schlicht zu teuer. Dass das Pendeln mit dem Regionalzug nicht immer einfach ist, hat sich für sie schon in der Einführungswoche gezeigt. Nachts muss sie sich immer entscheiden, ob

sie entweder schon sehr früh geht oder eben bis morgens durchmacht. Dazu dann noch die Streiks der letzten Zeit und die üblichen Verspätungen machen es insgesamt wirklich nicht einfach.



Max studiert seit diesem Semester Physik und kommt ebenfalls aus Freiburg. Um die Zeit zu überbrücken, bis er mit seiner Freundin in eine Wohnung, die ihrer Großmutter gehört, ziehen kann, haben sich die beiden zunächst eine Wohnung zur Zwischenmiete für ein halbes Jahr gesucht. Das allein hat schon zwei Monate gedauert. Jetzt kann Max mit dem Studium voll loslegen, bis in circa 1 ½ Wochen die nächste Herausforderung ansteht; die beiden erwarten nämlich ein Baby.



Alina sucht immer noch nach einer Bleibe. Obwohl ihr Politik- und Geschichtsstudium jetzt schon angefangen hat,

du schon?

er eben nicht...

muss sie immer noch die Couch ihrer Cousine oder von Freunden beschlafen. Seit August sucht sie von ihrer Heimatstadt Stuttgart aus, oder auch direkt in Freiburg nach einem Zimmer. Immer wieder hat sie Angebote im Internet, in Zeitungen oder vom Studentenwerk durchgeschaut und auch schon so einiges besichtigt. Dabei ist sie gar nicht mal so wählerisch, sie hat schaut sich sowohl WGs als auch Einzelzimmer und auch Mehrzimmerwohnungen an. Bisher waren leider noch alle Angebote, die sie bekommen hat, zu teuer oder einfach viel zu heruntergekommen. Meistens lag das Problem bisher aber daran, dass die Wohnungslage in Freiburg einfach zu schlecht ist, und man sich deshalb immer gegen circa fünfzig andere Bewerber durchsetzen muss. Da hat man einfach keine Chance.



Bei **Simon** ging alles ganz leicht. Der Büttelborner (bei Darmstadt) hat sich schon Mitte Juli, kurz nachdem er sich für Soziologie und Philosophie beworben hatte, um eine Wohnung gekümmert und einfach mal bei der Studentensiedlung am Seepark angerufen. Dort wurden ihm dann prompt ein Zimmer in einer Zwölfer-WG oder einer Zweier-WG angeboten. Er hat sich für die Zweier-Wohngemeinschaft entschieden und ist damit unglaublich zufrieden. Sein Mitbewohner ist super, die Küche nicht überfüllt, obwohl sie zu zehnt genutzt wird, und es herrscht einfach eine schöne

Atmosphäre. Obwohl er schon viel Gegenteiliges gehört hat, findet Simon, dass die StuSie eine Toplage hat und würde sie auf jeden Fall weiterempfehlen.



Gesa und **Ute** sind sich in vielerlei Hinsicht sehr ähnlich. Beide kommen aus München, beide fangen jetzt in Freiburg ihr Biologiestudium an und beide haben auch noch keine Wohnung. Von der Couch ihrer Freunde aus, zeitweise hat Ute auch in der Notunterkunft übernachtet, suchen deshalb beide immer noch nach WG-Zimmern oder auch einer Zwei-Zimmerwohnung für sie beide, alleine wollen sie nicht wohnen. Das Problem ist nur, dass Freiburg zu klein ist und dabei viel zu viele Wohnungssuchende hat. Die einzigen Zimmer, die zu haben sind, sind für Studenten einfach zu teuer. Zurzeit suchen sie über Internet, Zeitungen und die vielen neuen Kontakte, die sie jetzt kennen gelernt haben. Mit dem Studentenwerk hat es Gesa sechs Wochen lang versucht, aber schließlich aufgegeben, weil sie das Gefühl hatte, den Menschen dort sei ihre Lage einfach egal.



Ricarda kommt aus der Nähe von Donaueschingen und beginnt mit Englisch und Geschichte auf Lehramt. Seit Anfang des Monats wohnt sie jetzt im Studenten-

wohnheim im Stühlinger, womit sie auch sehr zufrieden ist. Um an dieses Zimmer heranzukommen, hat sie sich erst im Internet kundig gemacht und dann ziemlich oft beim Studentenwerk angerufen, bis sie einfach mal Glück hatte und genau als sie anrief ein Zimmer zur Verfügung stand. Das Zimmer wurde zwar erst zum 1. November frei, aber zum Glück hat sie noch eine Schwester in Freiburg, bei der sie bis dahin unterkommen konnte.



Matthias hatte nicht viel Auswahl, als er nach Freiburg zur Wohnungssuche kam, schließlich ist Hannover nicht der kürzeste Weg. Dafür hatte er aber ziemlich viel Glück, denn er hat ebenfalls eins der wenigen, begehrten Zimmer im Stühlinger-Wohnheim ergattert. Die WGs, die er sich Anfang August angeschaut hatte, waren ihm alle zu teuer. Daraufhin rief er beim Studentenwerk an und schon zwei Tage später konnte er den Mietvertrag unterschreiben. In seiner WG werden oft Austauschstudenten untergebracht, wodurch Matthias zwar immer neue und interessante Menschen kennen lernt, die Austauschstudenten bleiben aber meist nur ein Semester und kümmern sich daher nicht immer um Dinge wie den Abwasch oder Ähnliches. Sein gemütliches Eckzimmer mit gefühlten zehn Stunden Sonne am Tag ist das jedoch definitiv wert.

[Die Interviews führten Kerstin Stucky und Anne Bickel. Beide wollen sich bei allen TeilnehmerInnen herzlich bedanken und bedauern, dass sie nicht alle abdrucken konnten.]

Der Rede-Marathon

Die Reden des u-asta zum Markt der Möglichkeiten und der Eröffnung des akademischen Jahres

Der Start ins neue Uni-Jahr ist für den Vorstand immer mit einem turbulenten Rede-Marathon verbunden. Innerhalb von eineinhalb Wochen gilt es mehrmals grundlegende Worte an hunderte, wenn nicht zum Teil über tausend Leute zu richten. Zumeist sind es die neuen Erstsemester, an die wir uns mit unseren Worten wenden. Im Rahmen der „feierlichen Eröffnung des akademischen Jahres“ ist es dann aber auch eine skurrile Mischung aus WürdenträgerInnen und ein paar Studis in der letzten Reihe.

„Studiere kritisch, konventionslos und kreativ!“ - Rede beim Markt der Möglichkeiten

„Diese Rede hier möchte anders sein als die Loblieder des Rektorats über diese Uni. Doch dies nicht aus Prinzip, sondern weil der derzeitige Zustand der Bildung mich dazu drängt. Denn es darf nicht vergessen werden, dass auch an dieser Universität, die sich gerne mit dem Kürzel „Exzellenz“ schmückt, nicht alles in Ordnung ist. Mit großer Deutlichkeit wurde dies vor knapp einem Jahr offenkundig. In genau diesem Raum versammelten sich über tausend Studierende, um ein Zeichen zu setzen. Ein Zeichen zu setzen gegen ein Studium, das nicht frei ist, das sich durch eine Vielzahl von Zwängen auszeichnet und uns dabei einem allumfassenden Leistungs- und Konkurrenzdruck unterwirft.

Die über dreiwöchige AudiMax-Besetzung wandte sich gegen diese Entwicklung. Sie machte aus diesem Raum hier einen Freiraum. Hier wurde sich ausgetauscht, diskutiert und eine Vision des Studiums umrissen, die sich grundlegend von den heutigen Zuständen absetzt. Studium wurde wie Bildung im Allgemeinen als Prozess einer freien Entfaltung definiert. Als eine selbstbestimmte Auseinandersetzung mit Wissen und deren kritische Hinterfragung. Statt frontaler Kenntnisvermittlung müsse Lernen auf gemeinschaftlichem Austausch und erfahrungsbezogener Projektarbeit basieren. Auch wurde deutlich, dass Bildung allen zugänglich sein müsse und dass ihre

Kommerzialisierung gestoppt werden müsse. Denken wir einmal an all jene, die insbesondere aufgrund von Studiengebühren jetzt nicht hier sitzen, denen der Zugang zu universitärer Bildung durch finanzielle Hürden verwehrt bleibt.

Doch die Zugänglichkeit der Bildung hängt natürlich auch von der generellen Finanzlage an unseren Bildungseinrichtungen ab. Wenn der derzeitigen Landesregierung eine allen zugängliche Bildung und besonders Hochschulbildung wichtig wäre, dann könnten so viele Studienplätze angeboten werden, dass es hier ganz anders aussähe. Es wäre Schluss mit der systematischen Ausiebung nach Notenschnitt, durch die Menschen von einem Studium, das ihnen durchaus liegen würde, abgehalten werden. Wer in unserem Bildungssystem einmal durch die Maschen gefallen ist, wird es nur schwer schaffen am Ende dann doch hier zu sitzen. Doch was heißt das nun für uns, für euch? Ich schlage diesen großen Bogen, um zu zeigen, dass Studium nicht die Fügung in feste Strukturen bedeuten darf. Ihr werdet euch selbstverständlich erst einmal orientieren müssen, euch das Gegebene vertraut machen. Und dabei wird euch eine bestimmte, jeweils auch unterschiedliche Auffassung des Studierens vermittelt werden.

Das Gewohnte, das Übliche ist aber wohl kaum das Ideale. Entwerft euer eigenes Bild von Bildung, vom Studieren. Wählt einen Weg, der eine Bereicherung darstellt und nicht einfach eine Pflicht. Lotet die Freiräume und Nischen, die es gibt, aus, um dieses Bild zu verwirklichen. Weicht doch einfach von der Konvention ab, dass ein Referat ein halbstündiger Monolog ist. Viele Dozierende sind selbst ausgesprochen erfreut, wenn ihr statt frontaler Berieselung, eine interaktive Seminareinheit mit Raum für Austausch und gemeinschaftliches Lernen schafft. Warum nicht mal eine Simulation statt reinem Faktenvortrag? Dabei könntet ihr auch selbst darauf achten, dass nicht wie sonst die Diskussion unter den Tisch fällt.

Kritische Einwände sind auch in einer Vorlesung eine Bereicherung und gar zuweilen eine Notwendigkeit. Wenn ein „Prof.“ sich positioniert und einen Ansatz gutheißt, könnt ihr selbstverständlich auch sagen, dass ihr das anders seht. Lasst euch nicht klein machen!

Auch bei der Ausgestaltung eures Studiums ist zuweilen mehr möglich, als es oft erscheint. Es wird euch vermittelt, dass der Bachelor in 6 Semestern studiert wird und gleichzeitig wird euch ein exemplarischer Studienverlaufsplan vorgehalten. Dass aus dem exemplarisch, oft ein „definitiv“ wird, muss nicht sein. Entscheidet, wenn es die Prüfungsordnung zulässt, selbst, wann ihr welche Veranstaltung besucht. Nehmt euch heraus eure Veranstaltungen auf einen längeren Zeitraum als 6 Semester zu verteilen, wenn dies nicht durch finanzielle Zwänge unmöglich gemacht wird. Verbringt ein Jahr im Ausland, auch wenn keine Zeit dafür oder gar nur ein Semester vorgesehen ist. Letztlich habt ihr auch die Möglichkeit in einen offenen Austausch mit euren Lehrenden zu ihrem Lehrkonzept zu treten. Zum Teil sind Dozierende bereit, gemeinsam mit ihren Studierenden die methodischen Erwartungen demokratisch festzulegen, statt sie einfach nur von oben herab durchzusetzen. Nutzt diese Chance oder regt solch ein Vorgehen an.

Die derzeitige Studienstruktur, in die ihr nun eintretet, lässt wenig Raum für eine Bildung als Entfaltung. Es existieren noch immer jene Zwänge und Einschränkungen, jener Druck, der einen Großteil der Studierenden zur Besetzung dieser Räumlichkeit bewog. Die Prüfungs- und Stundendichte hat sich nicht verändert, Anwesenheitspflicht besteht noch immer und auch ein Wandel in der hiesigen Lehrkultur hin zu Interaktion und Partizipation ist nicht zu vernehmen.

Die Studienreformen der letzten Jahre haben in das Studium einen großen beherrschenden Zeigefinger eingeführt: „So müsst ihr studieren und nicht anders!“ Egal, ob ihr dabei die Freude am Lernen verliert. Dieser Zeigefinger kann von

euch in Frage gestellt werden, seine Macht durch euch verlieren. Vergesst deshalb nicht, dass es so wie es ist, nicht sein muss. Das nichts alternativlos ist.

Ich möchte euch anregen, am Phänomen Bildung mitzuwirken. Seine Gestaltung selbst in die Hand zu nehmen. Ob konstruktiv durch eine eigenständige Seminargestaltung oder zuweilen konfrontativ durch den Schritt zum Protest. Wenn ihr nun offiziell aus Brandschutzgründen das KG II hier nicht mehr besetzen könnt, besucht doch einfach mal in Zukunft das Rektorat. Anlässe werdet ihr wohl ausreichend finden, denn einen Sinneswandel konnten wir bei Rektorat und Verwaltung bisher nicht vernehmen. Macht euch nun aber erst einmal auf den Weg, das universitäre Leben auf eure Weise zu erkunden. Erfüllt euer Studium mit Konventionslosigkeit, Kritik und Kreativität.“

**„Wer der Reputation erliegt
...“ - Rede bei der Eröffnung des
akademischen Jahres 2010/11**

„Egal welcher Hintergrund Sie nun hierher geführt hat, Sie alle vereint, dass Sie einen bestimmten Bezug zu dieser Universität aufweisen. Ob nun als StudentIn, Rektor, AbgeordneteR oder interessierteR BürgerIn. Ihnen allen ist es wichtig, dass es die Universität Freiburg gibt, dass sie gute Lehre und Forschung betreibt.

Dabei stellt sich jedoch für mich die Frage, ob nicht allzu oft die Reputation allein zum Nimbus universitären Handelns erhoben wird. Eine Reputation, um ihres selbst Willens. Eine Reputation, deren Legitimität nicht hinterfragt wird. Eine Reputation, die meist losgelöst ist vom realen Universitätsalltag. Ein perfektes Beispiel dafür sind die beiden Exzellenzinitiativen. Unsere Uni-Leitung rühmt sich allzu gerne ihres doppelten Exzellenzstatus. Doch was macht eine Universität denn exzellent? Der Ausbau von Spitzenforschung, welche die Lehre nicht berührt, sie gar schwächt? Wir befinden uns bereits in der Situation in der die Forschung viel zu stark von der Lehre abgekoppelt ist, ihr gar Ressourcen wegnimmt. Zu viele Professoren und Professorinnen betrachten die Lehre als ein „Übel“, welches sie während ihrer Forschungstätigkeit in Kauf nehmen müssen. Darüber hinaus fällt bei Dozierenden zu oft eine gute Betreuung der Studierenden unter den Tisch, weil das eigene Forschungsvorhaben Vorrang hat

oder sie getrieben sind von einem wettbewerblichen Zwang zu permanenter Publikation. Doch welcher Sinn liegt für eine Universität in einer Forschung, die zu Lasten der Lehre geht?

Ich sprach vom „doppelten Exzellenzstatus“, dessen sich die Uni rühmt. Auch in der Lehre wird mit dem Begriff „exzellente“ geworben. Doch was ist denn „exzellente Lehre“? Was ist „exzellente Bildung“? Ist „exzellente Lehre“ eine kleine Liste an Pilotprojekten, die nur eine universitäre Elite betreffen? Ist „exzellente Lehre“ die Einführung eines interdisziplinären Jahres für den Bachelor, IndiTrack genannt, ohne generell die Wahlfreiheit zu stärken und die Prüfungs- und Stundenlast zu senken? Eine seltsame Wortverzerrung liegt hier vor.

„Exzellente Lehre“ sieht meiner Ansicht nach anders aus. Wenn unsere Lehre hier an der Freiburger Universität exzellente wäre, gäbe es diesen Raum nicht mehr. Es wäre praktisch ihn für Vollversammlungen oder Vorträge zu haben. Doch für die Lehre würde er nicht mehr gebraucht. Denn gute Lehre baut auf kleine Gruppen auf, richtet sich nach individuellen Neigungen und Interessen. Gute Lehre schafft Raum für kritisches Hinterfragen und didaktische Vielfalt. Sie überwindet frontale, monologische Theorievermittlung, in der strenge Rollen herrschen: Der Prof spricht, die/der StudentIn schweigt und schreibt.

Hüten wir uns also davor, dem Ruf der Reputation zu erliegen. Wenn die Reputation an sich wichtiger ist als die Verwirklichung einer guten Lehre und Forschung, haben wir uns verrannt. Dabei ist anzumerken, dass die Definition von guter Lehre und Forschung natürlich ein weites Feld öffnet. Daher werde ich es bei einem Ideenstoß belassen. Lehre kann nur gut sein, wenn sie eine für den Menschen bereichernde Entfaltung darstellt. Sie muss dem Menschen die Möglichkeit geben, in von ihm festgelegten Themenbereichen Erfahrungen zu sammeln. Erfahrungen, die einer Person zu Erkenntnissen, zu neuen Sichtweisen verhelfen; Erfahrungen, die einer Person ermöglichen, sich in unserer Welt zu verwirklichen. Gute Forschung zeichnet sich demgegenüber durch die Rolle aus, welche sie in der Gesellschaft einnimmt. Sie verkriecht sich nicht im Elfenbeinturm, sie stellt sich der kritischen Frage

nach ihrer Relevanz, die sich daran misst, ob sie die Entfaltung des Menschen stärken kann. Sie dient nicht als Macht- und Profitmittel, sondern beschäftigt sich mit den drängenden Fragen der Menschheit:

Wie können wir eine nachhaltig gestaltete Versorgung aller gewährleisten? Wie kann individuelles und soziales Leiden gemindert werden? Wie müsste eine Welt gestaltet sein, in der sich jeder Mensch verwirklichen kann? Statt nach Reputation zu streben, sollten wir also viel eher nach der Verwirklichung von guter Lehre und Forschung streben. Wenn damit noch Reputation verbunden ist, ... erfreulich. Generell sind daher substantielle Veränderungen gefragt, statt wie im Rahmen der Exzellenz-Initiative Lehre unwesentliche Studienergänzungen als PR-Maßnahme vorzunehmen.

Die Universität Eichstätt geht in diesem Zusammenhang einen bemerkenswerten Weg. Bereits in der Vergangenheit zeichnete sich die dortige Studiengestaltung durch ein besonders hohes Maß an Wahlfreiheit und Interdisziplinarität aus. Letzte Woche kündigte die Vizepräsidentin Gabriele Gien in der ZEIT weitere Veränderungen in diesem Sinne an. Unsere Uni-Leitung könnte sich in der Studierendenschaft ein ungewohntes Maß an Anerkennung erarbeiten, wenn Sie zu solchen Schritten bereit wäre. Doch dies hier ist ja die Eröffnung des akademischen Jahres. Dieser Moment kann der Ausgangspunkt eines neuen Weges sein. Sprach unser Rektor nicht in seiner Rede davon, dass die Universität Freiburg eine Universität mit Visionen sei?

Auf Landesebene könnte sich 2011 im Bildungsbereich generell viel verändern: eine Abkehr von einem benachteiligenden Schulsystem der Selektion, die Demokratisierung unserer Bildungseinrichtungen unter anderem durch die Einführung einer Verfassten Studierendenschaft, ein gebührenfreies Studium. Doch auch hier vor Ort, an der Universität Freiburg könnte sich im Sinne der eben genannten Ideen etwas ändern. Möge diese Kritik ein weiterer Impuls für Veränderung sein. Lasst uns diese Veränderung auf das Wesen der Bildung ausrichten. Lasst uns hier und gerne darüber hinaus den Blick von der Reputation an sich lösen, um ihn auf die Entfaltung zu richten.“

David Koch, u-asta Vorstand

Rettet den RCDS!

Ein Bericht vom Markt der Möglichkeiten

In diesem Jahr befand sich auf dem Markt der Möglichkeiten der Stand des RCDS schräg gegenüber vom Stand des u-asta, an dem auch das SchwuLesBi-Referat vertreten war, um auf dieses Angebot des u-asta für schwule, lesbische und bisexuelle Studierende aufmerksam zu machen.

Die Konstellation von Regenbogenfahne auf der einen und RCDS-Einheitsblau auf der anderen Seite würde man allgemein wohl für zu abgegriffen halten, um glaubwürdig ein Spannungspotential zu beschreiben. Tatsächlich aber kam im Verlauf der Veranstaltung der Vorsitzende des RCDS an der Universität Freiburg zum Stand des SchwuLesBi-Referats, um mit kindlich gespielter Ernst unter anderem zu erzählen, er sei schwul, aber noch ungeoutet und leide unter Diskriminierung. Zudem habe er Angst vor den Reaktionen, insbesondere auch seiner Corps-Brüder, und wolle lieber nicht zur

vom Referat veranstalteten Pink Party kommen, weil er zwar sehr gut saufen könne, aber nicht mit Schwulen saufen wolle. Nach seiner Rückkehr zum RCDS-Stand sorgte sein Bericht über seinen hier kurz beschriebenen Ausflug dort offenbar für Erheiterung.

Eine solche Verhöhnung des oft schwierigen Lebenswegs homosexueller Menschen, die besonders während ihrer Schulzeit, aber auch noch an der Universität soziale Ausgrenzung und Diskriminierung erfahren, offenbart ein erstaunliches Maß an Charakterlosigkeit, Respektlosigkeit und fehlender Reife. In welchem Zustand befindet sich der RCDS an der Universität Freiburg, dass er jemanden, der sich nicht zu schade ist, sich derart zu verhalten, zu seinem Vorsitzenden wählt?

Unabhängig von der politischen Ausrichtung und der moralischen Bewer-

tung von Homosexualität sollte den Vorsitzenden einer studentischen Vereinigung die Achtung der Würde eines jeden Menschen und schließlich auch der respektvolle

Anstand in einer zivilisierten Gesellschaft vor einem so würdelosen Verhalten bewahren. Dies sollte gerade auch für den Vorsitzenden einer ihrem Selbstverständnis nach auf christlichen Werten beruhenden Vereinigung gelten, die dem Katholizismus nahe steht, der unabhängig von der sonstigen Bewertung von Homosexualität Achtung vor dem Menschen – auch vor dem homosexuell veranlagten Menschen – fordert.

Dem Vorsitzenden des RCDS an der Universität Freiburg fehlt offenbar die sittliche Reife für sein Amt.

Liebe Konservative an der Universität Freiburg, rettet den RCDS als ernstzunehmende Kraft im politischen Spektrum unserer Universität und wählt ihm einen Vorstand, der eurer würdig ist!

Jan Ulrich, Felix Hoff (SchwuLesBi-Referat)

Krankheitsfall Uni?

Wer kennt es nicht – das gute alte Attest. Mensch ist krank, hat aber einen wichtigen Termin/Prüfung/Auftrag, kann es aber nicht wahrnehmen. Also zum Hausarzt, wahlweise zur Hausärztin, die Einschränkung bescheinigt, alles in Ordnung. Denkste, denkst du Stuttgart. Gängige Praxis war es bis dato, dass, wenn das rechtmäßige Zustandekommen eines Attests angezweifelt wurde, ein Amtsarzt/-ärztin zu Rate gezogen wurde, um den individuellen Fall selbst noch einmal zu überprüfen. Bürokratisch fragwürdig, aber akzeptabel. War doch auch diese(r) Amtsarzt/-ärztin an die Schweigepflicht gebunden und als neutral anzusehen. Seit einigen Monaten ist es in einzelnen Fachbereichen der Uni Freiburg nun so, dass das klassische Attest nicht mehr dazu ausreicht, Studierende von den Prüfungen freizustellen. Nein, das Wissenschaftsministerium hielt es für angebracht, dem Arzt ein Formular zu übergeben, in welchem u.a. nach den Symptomen gefragt wird. Explizit sollen die Ärzte dabei unter bestimmten Umständen von ihrer Schweigepflicht entbunden werden. Gewünscht, wie im Fall der Medizinischen Fakultät aber oft als ‚optional‘ deklariert, ist ebenso eine Nennung der Krankheit selbst.

Dem Arzt/der Ärztin wird ein Schreiben dazu gelegt, in dem es u.a. heißt: „sind auf Grund ihrer Mitwirkungspflicht grundsätzlich dazu verpflichtet, zur Feststellung der Prüfungsfähigkeit ihre Beschwerden offen zu legen und hierzu falls erforderlich den behandelnden Arzt von der Schweigepflicht zu entbinden.“ Berufen wird sich dann auf § 13 Abs. 1 des Datenschutzgesetzes des Landes Baden-Württemberg. Danach „dürfen personenbezogene Daten erhoben werden, wenn ihre Kenntnis für die Aufgabenerfüllung der erhebenden Stelle erforderlich ist.“ Dieses Merkblatt allein macht schon deutlich, dass sich das Ministerium bzw. die Medizinische Fakultät der Fragwürdigkeit dieser Methode durchaus bewusst ist – sonst müssten sie ja nicht extra darauf hinweisen, dass alles rechtens ist.

Ist das Attest ausgestellt, darf Mensch dann damit zur Prüfungskommission laufen, in der in der Regel keine Mediziner sitzen, um es ihr vorzulegen. Diese entscheidet dann anhand der Symptome über die Prüfungsfähigkeit. Aber wie können Laien über meine Prüfungsfähigkeit entscheiden? Und wieso soll ich vor Nicht-Medizinern meine Krankheiten offen legen?

Aus unserer Sicht ist diese Regelung ein eklatanter Verstoß gegen das Landesdatenschutzgesetz sowie gegen das Recht auf informelle Selbstbestimmung. Aus diesem Grund hat sich Mitte Oktober ein Arbeitskreis gegründet, der sich dieser Problematik annimmt. Derzeit läuft eine Unterschriftenaktion, adressiert an das Rektorat. Bei Interesse an der Mitarbeit, Problemen mit der neuen Attestregelung oder anderen Fragen könnt ihr uns unter datenschutz@u-asta.de kontaktieren, oder euch auf www.krankheitsfall-uni.de weiter informieren. Regelmäßige Neuigkeiten bekommt ihr auch, wenn ihr eine Mail an krankheitsfall-union@u-asta.de schreibt.

Jan Brauburger

Must-go's!

Do, 04.11., 18 Uhr HS 2004: Vollversammlung aller Studierenden. Themen u.a.: Wie geht es weiter mit dem Protest für freie Bildung?, Attestregelung im Krankheitsfall (Siehe S. 10)

Fr, 05.11., 20 Uhr HS 2006: Der aka-Filmclub präsentiert „Herrenkinder“ in Anwesenheit des Regisseurs Christian Schneider.

Sa, 06.11., 20 Uhr MensaBar: Musical „One Night in Schwarzwald“. Eine schräge musikalische Hommage.

Do, 11.11., 12 Uhr Studierendenhaus Belfortstr. 24: Infoveranstaltung des u-boten speziell und nur für neue Interessierte!

Do, 11.11., 22 Uhr MensaBar: PH-Party. Pädagogisch wertvoll!

Fr, 12.11., 20 Uhr HS 2006: Der aka-Filmclub präsentiert „The Rocky Horror Picture Show“. Anschließend geht's zur Rocky-Horror-Picture-Party ins KGB.

Impressum

u-Bote #812, 04.11.2010 (36. Jahrgang), 12 Seiten, Auflage: 1000 Stück.

Druck: Druckwerkstatt im Grün

Redaktion und Layout: Uwe Ehrhardt, Carl-Leo von Hohenthal, Henning Lautenschläger (V.i.S.d.P., stud.live), Kerstin Stucky, Dorothee Lürbke, Johannes Waldschütz, Anne Bickel.

V.i.S.d.P. für we are u: David Koch, c/o AStA Uni Freiburg.

Kontakt: u-Bote, c/o AStA, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203-2034; presse@u-asta.de

Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen Studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

Service & Termine

AStA (Studierendenhaus) Belfortstr.24 **mehr Infos: www.u-asta.de**

u-asta-Service (Telefon 203-2032, Fax -2034) – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de

Wochentäglich 11-14 Uhr

Laura Maylein, Daniel Hausen, Jonathan Nowak

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: hib@u-asta.de

Mo, 12-14 Uhr

Oliver Dörl

BAföG-Beratung: bafog-beratung@u-asta.de

nach Vereinbarung

Anka Schnoor, Lennart Grumer

AStA-Rechtsberatung:

Mi, 14-16 Uhr

Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Studiengebührenberatung: gebuehrenberatung@u-asta.de

Do, 13-15 Uhr; Fr 13-15 Uhr

Thomas Seefried, Nino Katicic, Georg Kleine

Psychologische Beratung: psychologische-beratung@u-asta.de

nach Vereinbarung

Konferenzen (Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!) – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de

Mi, 10 Uhr

FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Vorstand: Vincent Heckmann, David Koch, Thomas Seyfried – vorstand@u-asta.de

Referate (JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!) – www.u-asta.de/engagement/referate

Antifa-Referat: antifa@u-asta.de

nach Vereinbarung

Finanz-Referat: Hermann J. Schmeh – finanzen@u-asta.de

Mi, 14 Uhr

FSK-Referat: Teresa Schliemann – fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Gender-Referat: N.N. – frauen@u-asta.de

Mi, 17.30 Uhr

Hochschulpolitik: N.N. – hochschulpolitik@u-asta.de

Mo, 14 Uhr

Lehramt-Referat: Vincent Heckmann – lehramt@u-asta.de

Do, 16 Uhr

Presse-Referat (u-Bote): presse@u-asta.de

Do, 12 Uhr

PR-Referat: Jonathan Nowak, Florian Lehnerer – pr@u-asta.de

Mi, 18 Uhr

Schwulesbi-Referat: Daniel Hausen – schwulesbi@u-asta.de

Mo, 19 Uhr

Umweltreferat: Tania Strützel, Eva Bareth – umwelt@u-asta.de

Mo, 17 Uhr

Studienreformkritik: Gerolf Hanke – srk@u-asta.de

jeden 2. und 4. Do, 18 Uhr

Studieren ohne Hürden: Michaela Kusal, Andreas Hanka – soh@u-asta.de

jeden 1. und 3. Mi, 16 Uhr

u-Astarix und die Beamten

[Innenministerium aufgepasst: Dieser Artikel ist eine Satire. Verstehen Sie? Sa-ti-re. Ach, vergessen Sie's...]

Wir befinden uns im Jahre 2010 nach Christi Geburt. Ganz Baden-Württemberg ist von den Pedanten besetzt... Ganz Baden-Württemberg? Nein! Ein von unbeugsamen Studierenden bewohnter u-asta hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten. Und das Leben ist nicht leicht für die baden-württembergischen Beamten, die als Besatzung in den befestigten Lagern Mappum, Heribertrechum, Frankenbergmum und Rektoratum liegen.

Die Studierenden haben ein Wundermittel, das es ihnen erlaubt, ihren Widerstandskampf für die Verbesserung der Bildung weiter fortzusetzen: Einen Zaubertrank, gebraut aus Engagement, Kreativität und Witz. Da die Legionäre diese Geheimwaffe leider nicht ihr Eigen nennen können, ist es natürlich ihr sehnlichster Wunsch, auch an den Trank zu kommen – oder zumindest die Wunderwaffe des Gegners zu vernichten.

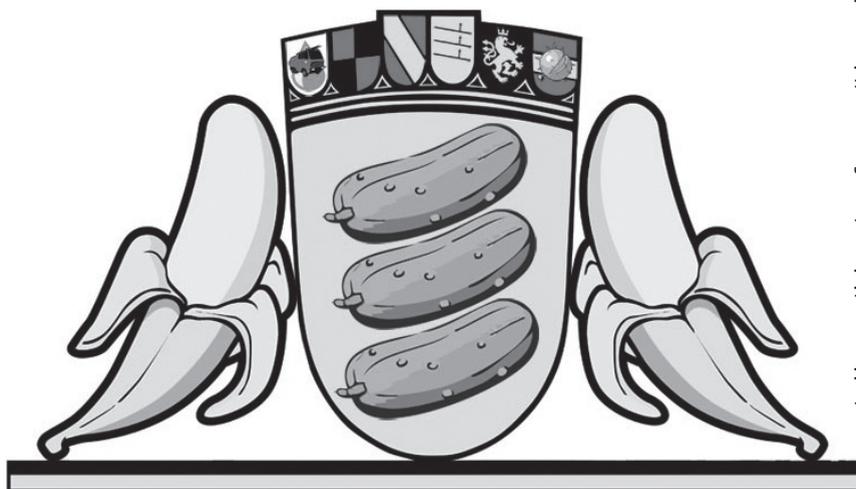
So haben sich die bawü-Legionäre etwas ganz perfides ausgedacht: „Wir werden mit juristischen Winkelzügen ihre Arbeit behindern und damit gleichsam verhindern, dass sie sich für eine gute, gerechte Bildung einsetzen!“ Nun, das probieren sie seit Jahren schon, doch seit Jahren schon erfolglos. Diese Studierenden sind einfach nicht unterzukriegen. Der u-asta bemüht sich nämlich darum, das Bildungswesen, das im Laufe langer Jahre durch die Unbildung und Unwissenheit der Herrscher heruntergekommen und fast auf ein Nichts zusammengeschmolzen ist, zu retten. Der badische Wein und die schwarze Siegesicherheit hatten den Cäsaren nämlich jeglichen Sinn für das tatsächliche Leben genommen und sie vom Volk entfremdet. Doch in den fleißigen, Bienenstöcken gleichenden Legionslagern arbeiten ihre Schergen treublinkend emsig weiter für ihre selbstgefälligen Herren.

Und so hatte da auch ein Zenturio in Heribertrechum eine Idee, von der er hoffte, sie würde seinem Herren gefallen: Wenn man den Gegnern ihre Rüstungen neh-

men könnte, wären sie gleich viel schutzloser. Viel empfindlicher für die kleinen, aber stetigen Sticheleien des Imperium vitiosum. Nun ja, und so ließ er sich verbrieft, dass es eine Ordnungswidrigkeit sei, dass die für ihn so grausamen, so humorvollen Studierenden T-Shirts drucken und tragen, welche die offiziellen Legionsstandarten satirisch in den Dreck ziehen. Man könnte auch sagen: Auf den Boden der Tatsachen zurückholen. Denn statt der (irgendwie auch ziemlich satirischen) Selbstbeweihräucherung „Wir können alles. Außer Hochdeutsch.“ prangt dort der wesentlich besser passende Spruch „Wir können alles. Außer Bildungspolitik“.

anderer Stelle getan hatten. Absicht? Nein, sie sind ja schließlich alle Gegner des Regimes.

Eine bittere Note in diesem Streit um die Persiflage der Legionsstandarten ist nur: Wer Satire von der Normalität nicht unterscheiden kann, der hat auch wohl kaum die Befähigung, sinnvolle und langfristig nachhaltige Bildungs- und geschweige denn Landespolitik zu machen. Und die nächste Nachschublieferung Einsicht scheint irgendwo auf dem Weg zwischen Berlin und Brüssel, Stuttgart und Karlsruhe verloren gegangen zu sein, weshalb sowohl im Legions-Hauptquartier, als auch in den umliegenden



Quelle: <http://www.buntgraue.de/index.php/landeswappen/>

Doch leider hatte sich der Zenturio verrechnet. Statt einzuknicken, denken die „Aufrüher“ gar nicht daran, sich zu beugen. Im Gegenteil: Kunst- und Presse sind schließlich frei, so frei wie die Studierenden im wehrhaften u-asta. Und die werden weitermachen wie bisher. Immer und immer weiter, bis ihnen der Himmel auf den Kopf fällt, was hoffentlich nie passieren wird.

Das zermürbte die Legionäre noch weiter, denn sie konnten die Aufständischen nicht, nach Art der Saison (oder war es Art des Hauses?), so einfach niederknüppeln oder mit Wasserwerfern zum Schweigen bringen, wie sie es gelernt und in diesem Jahr schon einmal an

Lagern ein gefährlicher Mangel davon entstanden ist. Nun ja, die spinnen, die Rö... ähm, ihr wisst schon.

Und so werden die Legionäre in ihren Lagern sitzen, bis ihre spätrömische Dekadenz von frischen, neuen Landtagskräften hinweggefegt wird. Vielleicht schon bald. Und wenn nicht: Gut für die Wildschweine. Die Studierenden hätten ja sonst nichts anderes mehr zu tun, als diesen Sieg in großen Gelagen zu feiern. Aber so bleiben sie eben in Übung, denn:

Wir können alles. Außer tatenlos zusehen.

stud.live